



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Die berliner Kritik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

*Die berliner
Kritik*

nes Maskenfest, bei dem lebende Bilder aus Tassos befreitem Jerusalem geboten wurden, die dann in Umrißstichen von Eichens bei Dietrich Reimer erschienen. Dies, neben ein paar Zeichnungen zu Medaillen, waren die ersten Arbeiten, die Berlin von dem gefeierten Künstler zu sehen bekam. Der König und der Hof waren offensichtlich befriedigt. Ihrer gedämpften, bedenklichen Art lag diese Kunst durchaus. Anders das junghegelianische, jungdeutsche, vormärzliche Berlin. Mit einem dieser Hauptstadt eigenen Freimut und Respektlosigkeit äußerten sich Publikum und Kritik. Der berühmte Brief des bekannten Kunstschriftstellers Kugler, im Kunstblatt erschienen und später unter seine kleinen Schriften aufgenommen, mag hier als bestes Spezimen Platz finden. Schon früher hatte sich der mächtige Herausgeber des Kunstblattes über Cornelius geäußert. Die Glyptothekfresken fanden seine Billigung, waren sie doch genau auf den Geschmack des ideenbegeisterten Spießbürgertums abgestimmt. Aber schon vor den Fresken der Ludwigskirche versagte er. Hier war ihm zu viel Scholastik, zu viel Unnatürliches. „So sieht man an dem Wandgewölbe über dem Hauptaltar den weltschaffenden Gott gleichzeitig in feuriger Bewegung und unwandelbarer Ruhe dargestellt, ruhig sitzend und doch mit dem Oberleibe gewaltsam bewegt, was der Natur der Sache nach kein Bild seiner Erhabenheit gewährt. Die Embleme seines Schaffens sind Sonne und Mond, denen er mit der Rechten und mit der Linken die Bahnen anweist und die Erde, auf der seine Füße ruhen, Andeutungen, die in der Vorzeit allerdings gang und gäbe waren, weil sie der damaligen kindlichen Weltanschauung entsprachen, die aber für die tieferen Blicke, welche die neuere Zeit in den Bau der Welt getan, eben nichts mehr sagen“. Dieses kurze Zitat dürfte genügen, um die geistige Konstitution dieses Berliners zu kennzeichnen, der einen würdigen Enkel eines Nicolai darstellte. Es überrascht nicht, wenn man seine Ausführungen über die erste Wirksamkeit der Cornelius in Berlin liest, aber man muß sich vergegenwärtigen, daß hier nur ausgesprochen wurde, was man überall hören

und in den Zeitungen von jedem Schmock geschrieben in ähnlicher Form lesen konnte. Ich gebe Kugler in Folgendem selbst das Wort:

„Gestehen Sie es, Verehrtester, Sie haben es bewundert, wie reichlich die lang aufgestaute Tinte in meinem vorigen Briefe geströmt ist. Sie sind aber vielleicht nicht ganz ohne Besorgnis vor der Gefahr einer Überschwemmung, und Sie rathen mir wohlmeinenden Sinnes, die Schleuse bei Zeiten wieder zu schließen. Aufrichtig gestanden, und wüßte ich dem losgelassenen Strome irgend entgegen zu arbeiten, so möchte ich Ihren Rath befolgen und meine Confessionen über die hiesigen Kunstzustände hiermit abgetan sein lassen, zumal wenn ich das schwierige Kapitel erwäge, das mir jetzt bevorsteht. Es gilt über einen Mann von großem deutschem oder vielmehr europäischem Renommée zu sprechen, den Berlin jetzt zu den Seinen zählt, der aber bis jetzt so wenig zu Berlin, wie Berlin zu ihm, eine rechte Stellung gewonnen hat. Es gilt, einen Cornelius in Berliner Briefen zu behandeln. Schon bei diesem Wort sehe ich gar manche Ihrer süddeutschen Freunde sich mit Unwillen abwenden. Berlin, dies Symbol von Hochmuth und Selbstgefälligkeit, Berlin, das seinen Schinkel nicht einmal verstanden, Berlin, das es nur zu seinen schlechten „Witzen“ und höchstens zu einer Hegel'schen Philosophie gebracht hat, will es sich anmaßen, über einen Meister ein Urtheil zu fällen, der nur mit Entäußerung aller Subjectivität aufgefaßt, nur mit voller Hingabe der Kräfte des Gemüthes begriffen werden kann! — Es mag immerhin so sein. Aber Cornelius ist einmal in Berlin, er hat den Ruf hieher angenommen, er hat für uns zu schaffen angefangen, — ich glaube, es hat also auch die Stimme des Berliners Recht, über ihn gehört zu werden.

Diejenige persönliche Pietät, die wir für einen Mann empfinden, an den wir bei langjährigem Zusammenwirken durch die verschiedenartigsten Bande geknüpft sind, eine Pietät, wie sie für Cornelius in München noch bewahrt werden mag, können wir für ihn hier natürlich nicht haben. Es würde unserer Auffassungsweise einen ziemlich servilen

Beischmack geben, wollten wir bei ihm auf Andres als auf den berühmten Namen und namentlich auf seine Leistungen besondere Rücksicht nehmen. Auch hat es sich Cornelius nicht eben angelegen sein lassen, seinerseits zu uns in ein näheres Verhältniß zu treten. Ob er sich in den Beziehungen des hiesigen Künstlerlebens thätig und wirksam erwiesen, ist mir wenigstens nicht bekannt geworden; an unseren großen Kunstausstellungen hat er keinen Theil genommen, auch sonst seine Compositionen hier nicht zur öffentlichen Ausstellung gebracht, was er doch an andern Orten, wenigstens bei seiner letzten Anwesenheit in Rom, nicht verschmäht hat. Wir können seine hiesige Wirksamkeit im Wesentlichen nur nach dem einen, in der Raczynski'schen Gallerie befindlichen Bilde und nach den von ihm herausgegebenen Blättern beurtheilen. Er ist uns, wie es scheint, mit einer gewissen Absichtlichkeit fremd geblieben, und wir haben demnach um so weniger Anlaß, einen andern Maaßstab an seine neueren Werke zu legen, als in diesen selbst enthalten ist.

*Christus in
der Vorhölle*

Cornelius' erstes Auftreten unter uns bestand in dem eben erwähnten Bilde, welches er für den Grafen Raczynski gemalt hatte und welches in dessen Gallerie aufgestellt ward, Christus unter den Erzvätern in der Vorhölle [heute im Museum Posen]. Die Gallerie ist dem Besuche des Publikums täglich freigegeben, und Alles, was sich für Kunst interessierte, besonders diejenigen, die Cornelius' Arbeiten in München noch nicht kannten, strömte dorthin, von der Richtung des vielbesprochenen Meisters eine Anschauung zu gewinnen. Aber — ich referire in diesem Augenblick einfach Thatsächliches — ein Schrei des Unwillens zuckte durch die Stadt und machte sich selbst in einzelnen sehr beißenden Äußerungen in den Zeitungen Luft. Sollten diese harten, schweren, zum Theil unvermittelten Farben für Malerei, diese körperlosen, im Einzelnen geradezu widernatürlichen Formen für Zeichnung und Plastik, diese seltsam zurückgewundenen Augen für Ausdruck gelten? Sollte dies zum Theil gänzlich apathische, zum Theil allerdings leidenschaftlich angeregte Zusammensitzen und